

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945 1944

13.10.1944 (No. 241)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-960731](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-960731)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2746/2749 — Postscheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisbank für Ostfriesland, Kreisbank Oldenburg
desbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,55 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 241

Freitag, 13. Oktober 1944

Ausgabe 1

Postverlagsort
Aurich

Feind brennt deutsches Dorf nieder

Amerikanische Soldaten setzen die jüdischen Vernichtungsparolen des Morgenthau-Planes in die Tat um

Wallendorf als Fanal

Orier, 13. Oktober.

Amerikanische Truppen haben den Grenzort Wallendorf im Sauerbrückental, in den sie vorübergehend eingebrungen waren, ohne jeden Grund vor den Augen der Einwohner angezündet und niedergebrannt. Einzelne amerikanische Soldaten gingen von Gehört zu Gehört, warfen angezündete Strohballen in die Scheunen, damit das gesamte Dorf in die Flammen übergehe. Die Einwohner selbst mußten auf einer nahegelegenen Wiese zwei Stunden mit erhobenen Armen zusehen, wie vor ihren Augen das Heimatdorf niederbrannte. Auf der Wiese befanden sich Einwohner von hiesigen Jahren bis zu zwei Jahren. Diejenigen Häuser, die nicht richtig abgebrannt waren, wurden am nächsten Tage von den amerikanischen Soldaten endgültig eingestürzt.

Deutschland von der Karte auslöschen, zerstören und vernichten, das ist der Inhalt des Morgenthau-Planes, den Roosevelt und Churchill in Quebec endgültig gebilligt haben. Die Niederbrennung des deutschen Grenzortes Wallendorf ist die erste Probe aufs Exempel. So werden die jüdischen Vernichtungs-

parolen des Feindes in die Praxis umgesetzt. Die Art, in der sich die anglo-amerikanischen Truppen ihres Befehls entledigen, zeugt von dem gleichen Geist, der die britischen und amerikanischen Luftangriffe beherrscht, die deutsche Städte und Dörfer überfallen, die harmlose Spaziergänger auf den Straßen im Tiefflug niederschlagen und die sich eine Freude daraus machen, deutsche Kulturstätten und Kunstwerke niederzubrennen. Diese Soldaten, die Wallendorf dem Erdboden gleichmachen, sind von dem gleichen Schicksal wie jene Luftpiraten, die sich zur „Murder Incorporated“ zusammenschlossen und den Mord von deutschen Menschen und die Zerstörung der Heimatstätten gewissermaßen zum Beruf gemacht haben.

Das Schicksal von Wallendorf ist uns der eindeutige Beweis dafür, daß der Gegner in jeder Form die von Morgenthau aufgestellten Parolen auch tatsächlich verwirklicht. Ganz Deutschland würde in eine Wüste verwandelt werden, seine Dörfer würden verschwinden, seine Städte in Schutt und Asche gelegt werden, gelänge es dem Feind, jemals Deutschland zu besetzen. Das Beispiel Wallendorf kann und wird uns nur erneuter Anlaß sein, mit aller Verbissenheit und mit einem ungeheuren Fanatismus deutschen Boden gegen den Feind im

Westen sowohl wie im Osten zu verteidigen. Der gnadenlose Krieg zwingt uns dazu, unsere letzte Kraft einzusetzen. Unsere Soldaten werden dem Feind die Antwort für Wallendorf nicht schuldig bleiben!

„Verteufelt gute Verteidigungstechnik“

O Stockholm, 13. Oktober.

In allen englischen und amerikanischen Betrachtungen über die Kriegsentwicklung in Europa kommt die Notwendigkeit zum Ausdruck, den Krieg unbedingt noch in diesem Jahr zu beenden. Dabei wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das alliierte Oberkommando seine Pläne über die Weiterführung der Offensivaktion im Westen ausdrücklich auf das Jahr 1944 ausgerichtet hat. Um so überraschender und für die anglo-amerikanischen Öffentlichkeit enttäuschender ist die in den letzten Tagen immer stärker ausgesprochene Feststellung, daß das Kriegsende „noch nicht abzusehen“ sei. So betont die Londoner „News Chronicle“, daß der Krieg in Europa in diesem Jahr schwerlich zu Ende gehen werde, da die verteilte gute deutsche Organisation und Verteidigungstechnik den alliierten Generalplan erheblich aufgehalten habe.

Blindheim-Arnheim

Von unserem Vertreter in Stockholm

Hans Wendt

otz. Als England vor 130 Jahren die napoleonischen Kriege beendete, war es der Herr der Welt. Wohl hatte Europa nicht in allen Teilen das von ihm Gewünschte! Doch hielt England die im spanischen Erbfolgekrieg (Schlacht bei Blindheim) gewonnene Vormachtstellung. Mitteleuropa blieb zerklüftet, voller Spannungen, mit Helgoland in englischen Händen als Symbol der deutschen Absperrung von der Welt; und Frankreich mit dem geraubten Elsaß-Lothringen der Herr am Rhein, durch Englands Vermittlung trotz aller Niederlagen vor Erniedrigung bewahrt. Auf den Weltmeeren draußen, wo seine Hauptinteressen lagen, war England oberer Richter allein, gebietet von einem gebildeten oder unfähigen Europa. Nicht zuletzt die Prinzipien, um derentwillen es Krieg zu führen vorgab, triumphierten. Mindestens einige Jahrzehnte des Friedens, vorteilhaften, fetten Friedens für England, waren gesichert.

Wenn England heute die bisherige außenpolitische Bilanz der beiden Weltkriege gegen Deutschland betrachtet, die es wiederum angeblich gewisser Prinzipien wegen führte, zeigt schon diese „ideologische“ Seite den Vankrott. Kampf den Tyrannen? Es werden nur überall Tyrannen hochgebracht. Schuß der kleinen Nationen? Ausgerechnet die angeblich Begünstigten werden zerstückt und vergewaltigt. Ein anarchisches, chaotisches Europa mit fremden Gewalten, die morgen englandfeindlich sein können, das ist bestenfalls das Ergebnis im engeren Umkreis; in der Welt aber die Herrschaft endgültig verfallen. England selber zwischen den beiden Mächtigsten USA und Sowjetunion, die sich sein Erbteil teilen. Der nächste Weltkrieg ist keine Frage mehr für sie, der Aufmarsch dazu schon in vollem Gange.

Für das Polen von Versailles, das Polen des Status quo, ging England — angeblich — in diesen Krieg. Wie 1914 das deutsche Angebot auf Handel und Ausbreitung in der Welt, so sollte es diesmal das Recht der Deutschen treffen, in und vor dem eigenen Haus Ordnung und Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen. Was ist das Ergebnis? Halb Polen bereits sowjetisch, der Rest, wie Churchill selber sich ausdrückt, bedroht vom Schauspiel rivalisierender Parteien, von denen sich die einen auf die Sowjets, die anderen auf die Westmächte berufen. Territoriale Forderungen, wie sie 1939 um jeden Preis verhindert werden sollten, werden nunmehr nur so aus dem Marmel geschüttelt. Starr und unduldsam war man bloß einem verlässlichen Deutschland gegenüber, nicht den Sowjets. Freilich brachten nicht bessere Einsichten die Wandlung zuwege, sondern Angst. Daß die englisch-amerikanischen Vorstellungen bezüglich Polens mit denen der Sowjetunion durchaus nicht identisch sind, sagte Churchill selbst. Die ganze Welt weiß heute aber auch, wie diese mangelnde Übereinstimmung in der Praxis überbrückt wird: Durch Nachgiebigkeit der Plutokratie in jedem strittigen Punkt. Wäre nicht der Eigensinn der Londoner Emigrantenpolen und Deutschlands zähes Festhalten an Warschau, ganz Polen wäre schon längst im sowjetischen Rahmen gelandet — unter Beschönigungsformeln jener, die es 1939 durch ihre „Garantie“ frampfsaft an seiner Rettung hinderten.

Ganz Osteuropa ist, wie heute auch diejenigen wissen, die seinerzeit diese deutschen Einweiser noch bezweifeln, grundsätzlich durch Englands Sowjetbündnis und unwiderstehlich durch die Abmachungen von Teheran als sowjetische Machtsphäre anerkannt worden. Während gegenüber dem Norden völlige Resignation obwaltet, macht sich gegenüber dem Süden und Südosten noch ein gewisses Einschaltungsbedürfnis geltend, — freilich mit was für unzulänglichen Methoden. Den entscheidenden Sprung von Italien zum Balkan, so oft berebet, hat England nicht gewagt. Churchills Flirt mit Tito hat nur dazu geführt, daß jener heute souverän, ohne sich noch um Peter und dessen „Regierung“ zu kümmern, mit seinen sowjetischen Oberherren paktiert. Auch Griechenland ist für England schon bedroht, das sich gegenüber dem wachsenden Kommunismus allenfalls auf das schwankende königliche Rohr Georg zu stützen vermag. Im Unterhaus pfeifen die

Wer leben will, der kämpfe also, und wer nicht streiten will in dieser Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht. Adolf Hitler.

Angreifer nördlich Aachen in die Verteidigung gedrängt

Harte Kämpfe unter hohen Verlusten des Gegners an der Scheldemündung und in den westlichen Vogesen

O Berlin, 13. Oktober.

In den letzten 24 Stunden hat sich das bisher schon schwere Ringen um Aachen noch weiter verschärft. Immer neue Panzerverbände pumpen den Feind in die Schlacht. Er sucht sie von Nordwest und Südosten anzuheben, um zwischen Wärselen und Verlautenheide die Abschnürung der Stadt zu vollenden. Durch zusammengefaßtes Feuer zahlreicher Batterien schirmt er die nur noch wenige Kilometer breite Schleiße ab, um im Schutze der Feuerwände unsere Sperriegel nördlich und südlich der beiden von Aachen nach Nordosten führenden Straßen durch Kampfstöße harter Panzerkräfte einzureißen. Unsere hier stehenden Truppen kennen die Bedeutung ihrer Kampfaufgabe. Sie wissen, daß sich ihre Kameraden in der Stadt auf ihre Härte verlassen. So unterließen sie das unbedingte scheinende Sperrfeuer des Feindes und griffen, unterstützt von „Tigern“, Artillerie und Luftwaffenverbänden, von neuem an. Sie brachten den Feind bei Wärselen und Verlautenheide und vertrieben den Feind aus der Stadt auf ihre Härte verlassen. So unterließen sie das unbedingte scheinende Sperrfeuer des Feindes und griffen, unterstützt von „Tigern“, Artillerie und Luftwaffenverbänden, von neuem an. Sie brachten den Feind bei Wärselen und Verlautenheide und vertrieben den Feind aus der Stadt auf ihre Härte verlassen. So unterließen sie das unbedingte scheinende Sperrfeuer des Feindes und griffen, unterstützt von „Tigern“, Artillerie und Luftwaffenverbänden, von neuem an.

Die Stadt selbst liegt seit Mittwoch vormittag unter schwerem Feuer und Luftangriffen, nachdem das am Dienstagmittag durch zwei Parlamentäre übermittelte feindliche Ultimatum: „Kapituliert oder ihr werdet vernichtet!“ von Oberstleutnant Leier, dem Kampfkommunikanten von Aachen, abgelehnt worden war. Sogar die europatreuen, traditionslosen Nordamerikaner hätten wissen müssen, daß man eine Stadt wie Aachen, in der 37 deutsche Kaiser gestirbt wurden, nicht zur Kapitulation auffordern kann. Mit verlogenen Flugblättern wandte sich der Gegner auch an die Bevölkerung. Dummstreich liegt er mit ihnen: „Die Amerikaner führen keinen Krieg gegen unschuldige Zivilisten“. Aachen, viele deutsche Städte und die brennenden Dörfer im Vorfeld der Westbefestigungen kennen die Wahrheit besser. So viel hätten auch die Nordamerikaner vom Nationalsozialismus wissen müssen, daß Volk wie Soldaten um jeden Preis zum Widerstand bis zum letzten entschlossen sind. Der erbarmungslose Kampf geht weiter. Er wird hier, wie überall seine Fortsetzung finden. Auch wenn es dem Gegner gelingen sollte, unter Strömen von Blut den Aachener Frontvorsprung vor unserer Westbefestigung zu beseitigen.

Vor dem Ringen bei Aachen traten sogar die anhaltenden harten Kämpfe im Mündungsgebiet der Schelde und westlich der Vogesen in den Hintergrund. In anderen Abschnitten, so in den mittleren Niederlanden oder in den Räumen von Metz und Epinal ließ die Kampftätigkeit etwas nach. Der Grund hierfür liegt in den hohen Verlusten des Gegners während der letzten Tage, aber auch darin, daß ungünstige Wetterbedingungen den Einsatz der feindlichen Bomber erschweren. Die anglo-amerikanische Infanterie, die gewohnt ist, von dem übermächtigen Materialerfolg in erster Linie die Entscheidung zu erwarten, zeigt deshalb geringe Angriffsneigung. An der Schelde-Mündung war sie jedoch durch die schwierige Lage der östlich Brestens an Land ge-

gangenen Kräfte zur Fortsetzung ihrer Anstrengungen gezwungen. Schweres Feuer unserer bei Bliffingen und Brestens stehenden Marine-Küstenbatterien, das auch trotz heftiger Bombenangriffe nicht nachließ, lag den ganzen Tag über auf den gleichzeitig von allen Seiten durch Gegenstöße hart bedrängten feindlichen Landteilen. Die zur Entlastung geführten Angriffe der Kanadier am Leopold-Kanal und an der Landbrücke zur Halbinsel Südbewerland brachten ebenfalls nicht den erhofften Erfolg. Die Lage der gegenüber Bliffingen an Land gegangenen feindlichen Kräfte ist somit kritisch geblieben.

Im Südteil der Westfront konzentrierten sich die Angriffe der Nordamerikaner auf den Abschnitt nördlich Aachen. Trotz weiterer Zuführung an Verstärkungen konnten sie aber unseren Frontvorsprung bei Dornum, den sie vor allem von Süden her wiederholt mit Infanterie- und Panzerverbänden berannten, auch am Mittwoch nicht eindringen. Es gelang ihnen lediglich, in einer bereits seit Tagen in der Hauptkampflinie liegenden Örtlichkeit Fuß zu fassen. Auch dieser Vorteil wird ihnen noch in Gegenstößen freitrag gemacht. Die übrigen Angriffe im Süden der Westfront überließen die Anglo-Amerikaner marokkanischen und algerischen Verbänden, die in den schluchtartigen Waldgebieten zwischen Bréves und der oberen Mosel an vier Stellen antraten. Die an der Bologne, der Bouchot und der Moselotte sowie im Quellgebiet des Ognon angelegten Stöße gingen im allgemeinen nach Südosten. An den fast stets quer zur feindlichen Angriffsrichtung liegenden Höhenrücken, die im Zusammenwirken mit schweren Waffen von unseren Truppen verblissen verteidigt wurden, blieben die französischen Kolonialsoldaten überall nach anfänglichen Bodengewinnen unter hohen Verlusten liegen. Unsere zwischen den feindlichen

Angriffsgruppen verbliebenen Widerstandslinien verhinderten gemeinsam mit kräftigen Gegenstößen aus der Tiefe das Zusammenfließen der einzelnen Stöße zu einheitlichen Angriffen auf breiter Front. Die vom Feind erzielten Vorteile konnten daher vorläufig keine Bedeutung für die Gesamtlage gewinnen. Wie klein die Summe dieser Einzelfortschritte des Gegners während der letzten 24 Tage am Abschnitt Rambervillers-Remiremont geblieben ist, zeigt sich daran, daß der gesamte in dieser Zeit mit schweren Verlusten erkaufte Bodengewinn nur drei bis zehn Kilometer beträgt. Westlich Belfort haben sich in der gleichen Zeit die Frontlinien nur um zwei Kilometer vorgehoben und das auch nur an einer einzigen Stelle, dabei steht der Feind immer noch in den verhältnismäßig niedrigen Ausläufern der Vogesen. Er mag sich ausrechnen, welche Verluste es ihn kosten wird, sich bis an die hohen Kämme des kaum passierbaren Gebirgsrückens heranzukämpfen.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

O Führerhauptquartier, 12. Oktober.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberst Erich Seidel, Kommandeur eines rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiments, Major Joachim Menzel, Kommandeur einer Seeresalabteilung, Hauptmann Manfred Schulz, Bataillonskommandeur in einem Rastenburg Grenadierregiment, Oberleutnant Otto Miel, Führer eines ostpreussischen Jäger-Bataillons, Stabsfeldwebel Julius Spari, Zugführer in einem Gebirgsjägerregiment, auf Vorschlag des Reichspostministers das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes an den Präsidenten der Reichspostdirektion Düsseldorf und Leiter der deutschen Dienstpost in den Niederlanden Dr. Werner Linemeyer.

Bandenkrieg gegen Franco eingeleitet

Spanische Botschaft in Paris von rotspanischen Elementen angegriffen

O Genf, 13. Oktober.

Am im südfranzösischen Grenzgebiet das durch Umtriebe von rotspanischen Banden geschaffene Chaos nicht überhandnehmen zu lassen, mußten amerikanische Truppen zu Sicherungszwecken an die Grenze abkommandiert werden. Seit der Befehlzung Frankreichs durch die Anglo-Amerikaner haben sich die Provokationen der sowjet-spanischen Banditen gehäuft. Angehörige der F. A. hatten in Paris eine Reihe von Gebäuden gestürmt, die sich im Besitz des spanischen Staates befanden. Der spanische Generalkonsul und prominente Mitglieder der spanischen Kolonie wurden angegriffen. Sie mußten im Hotel Bristol Zuflucht nehmen, wo sie von spanischen Bolschewiken beschossen und belagert wurden. Erst nach der Intervention der amerikanischen Befehlshaber wurden die Gebäude der spanischen Botschaft geräumt und die im Hotel Bristol eingeschlossenen Spanier freigesetzt. Die spanischen Konsulatsgebäude in Toulouse und Pau wurden von Rotspaniern gestürmt und geplündert.

In letzter Zeit haben die Rotspanier starke Banden bewaffneter F. A.-Leute an der spanisch-französischen Grenze zusammengezogen, die unter dem Befehl des Schüfers Camillo Delatorra, der sich selbst zum Oberst ernannt hat, vor einigen Tagen versuchten, in die spanische Provinz Navarra einzudringen. Der Militärführer von Catalonien, General Moscardo, hat Anweisungen für eine verstärkte Grenzüberwachung gegeben und angeordnet, daß alle Versuche dieser Art rückwärts los verhindert werden sollen.

In einer aus Stockholm eingegangenen Londoner Meldung heißt es, daß der Bürgerkrieg in Spanien jederzeit in großem Maß ausbrechen könne. Die Rotspanier hatten bereits einen Bandenkrieg gegen Franco eingeleitet. Überaus aktiv sind nach einer anderen Meldung auch die in französisch-marokkanischen Rotspanier. Mit Hilfe französischer Kommunisten werde unter ihnen eine Miliz organisiert, die offensichtlich die Aufgabe habe, für unterirdische Zwecke in Spanien eingesetzt zu werden.

Labour-Abgeordneten bei Umberto's Erwähnung, und in den Londoner Zeitungen wird über Churchills Vorliebe für Monarchen, mögen sie auch noch so abhandelt sein, gemeldet. Zu unrecht, denn jene schwankenden Gestalten verleiern Churchills letzte Chance. Churchill weiß gut genug, daß überall von Olaf bis Umberto, von Christian bis Georg, die unterirdischen Gewalten, durch England selbst mit Geld und Waffen versehen, mit revolutionärer Gewalt zur Herrschaft drängen. In Bulgarien hat er bereits endgültig und unwiderruflich das Spiel verloren, was aus seiner letzten Rede mit fataler Deutlichkeit hervorging.

Der Westen bleib! — so tröstet sich ein Teil der englischen Öffentlichkeit, soweit sie den Verlust Europas an den Sowjetismus bereits zu begreifen vermochte. Der Westen: Das sind Spanien und Portugal, von Frankreich aus jedoch erneut bedroht durch seinen militanten Bolschewismus, der 1936 mit Deutschlands Hilfe dort vertrieben wurde, sich heute aber überall die englische Schwäche für Partisanen gerissen zunutze macht, um Englands letzte Festlandspolition zu erobern. Und Frankreich selbst, seit je das Kernstück englischer Europapolitik. Wenn jemand die letzten Reden Churchills oder Edens, jede für sich herfür unbedeutend, auf ihre Quintessenz untersuchen sollte, er würde auf die Angst um Frankreich stoßen. Man hat die Gaule, ein freilich hinreichend ungefährlisches Werkzeug, alle diese Jahre hindurch toleriert und gefördert — und sieht jenen nun, wie das meiste der eigenen Weltpolitik und Welt Herrschaft, zwischen den USA und der UdSSR zerrieben. Die Gaule ist mehr als alles andere zum Symbol der englischen Unsicherheit und Ausweglosigkeit geworden. Ein veränderter Diktator im Dienst der „Demokratie“, ein Imperialist, gegen den die USA wegen seiner allzu großen Vorliebe für französische Kolonialpolitik ebenso eingenommen sind, wie ihn die Sowjets wegen seiner unerträglichen Wohlhablichkeit lieben, — beide praktisch auch in diesem Fall von den durchschaubaren Interessen verbunden, Frankreich keinesfalls wieder groß werden zu lassen. Nur England braucht Frankreich, braucht auch dessen Kolonialreich, vor allem zur Atlantikschiffahrt und aus dem erschreckenden Gefühl der eigenen Isolierung heraus. Das ist ja eines der schlagendsten Merkmale des heutigen Englands: Es fühlt sich selbst in „Isolation“, es empfindet nämlich auf der ganzen Linie seine Unzulänglichkeit und Angewiesenheit.

Das drückt sich in Bezug auf Europa in Preisgabe gegenüber Moskau, bezüglich der Welt draußen in Nachgiebigkeit gegenüber Washington aus. Auch in diesem Fall kann England gar nicht anders, als sich unter- und einzuordnen, um vielleicht im Kleinsten ein eigenes Eigentum zu behalten oder wiederzubekommen. Außerdem aber wird aus Churchills und Edens Ausführungen recht klar, daß sie tatsächlich selber nicht wissen, wie und wohin. Sogar im allgünstigsten Fall, der von ihm erhofften deutschen Niederlage, weiß England keinen anderen Ausweg als den der Vorbereitung auf den nächsten Weltkrieg. So viel hat sich nämlich bei allen bisherigen „Sicherheits-“ und „Westbindung“-Besprechungen schon gezeigt, daß zwischen den heute verbündeten Großmächten der Gegenwart nur negative Einigungen möglich sind, nämlich gegen Deutschland, aber keine positiven zur Verhinderung künftiger Kämpfe zwischen ihnen selbst. Jetzt steht jedenfalls eines: Englands Niedergang, verschärft durch die Fortsetzung des vorigen Weltkrieges, an dessen Ende England bereits keine „Balance of power“ mehr gelang. Damals mußte es Frankreich das Feld überlassen, diesmal den Sowjets. Von Windheim, wo England mit dem Blut deutscher Hilfstruppen — eine keine europäische Machtstellung begründete, über Waterloo, wo es mit preußischer Hilfe liegen konnte, bis Anheim, wo seine und kanadische Truppen unter dem Oberbefehl des USA-Generals Eisenhower soeben den Scheinbar mündenden Preis eines „Blutreges“ verloren, ist ein weiter Weg, 1704: am Anfang eines Machtstystems, 1944: am Ende.

Heißes Ringen in der Schlacht um Aachen

Sicherungsfahrzeuge erfolgreich - Weiter schwere Kämpfe bei Tilsit und im Memelgebiet

O Führerhauptquartier, 12. Okt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt: In Holland kam es in den letzten Tagen zu weiteren schweren Kämpfen im Bridentopf südlich der Westerschelde. Der östlich Brestens gelandete Feind erlitt durch Artilleriefeuer und Gegenangriffe schwere Verluste. Die nach Süd-Beverland führende Landbrücke, die durch starke kanadische Angriffe vorübergehend unterbrochen war, wurde wieder freigelegt. In der Schlacht um Aachen drängten unsere Gegenangriffe die amerikanischen Verbände nördlich der Stadt in die Verteidigung. Deshalb hat der Feind nach heftigen Kämpfen einigen Boden gewinnen können. Unsere Grenadiere schlugen im Wald von Rötgen den mit starken Kräften wiederholt angreifenden Gegner zurück. Auch in den Frontabschnitten von Meh bis Eilich Epinal wurden heftige, zum Teil von Panzern unterstützte Angriffe des Gegners abgewiesen. Deshalb Remiremont dauern die harten Kämpfe mit den in unsere Stellungen eingedrungenen algerischen und marokkanischen Verbänden an. Vor unseren Küstenschutzpunkten beherrschte das heftige Wetter den Kampf auf beiderseitige Artillerie- und Aufklärungsstätigkeit.

Das V-1-Störungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

Im Etruskischen Apennin nahmen die Kämpfe beiderseits der Straße Florenz-Bologna im Laufe des Tages an Heftigkeit zu. Die auf breiter Front geführten Angriffe wurden zurückgeschlagen. Nur eine Bergstellung, die dreimal den Feind geworfen hat, befand sich am Abend in der Hand des Feindes. Auf dem Balkan verstärkte sich der Druck der Sowjets im Raum zwischen Zajecar und Belgrad, vor allem an der unteren Morawa.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen in der Negais ein britisches Schnellboot in Brand und beschädigten ein weiteres durch Artilleriefeuer. Im gleichen Seegebiet wehrte Nordflottille eines Truppengewalts jedoch erfolglos angreifende Bomber ab und brachte fünf von ihnen zum Absturz. Außerdem erlitt ein feindliches Unterseeboot im Kampf mit einem deutschen Sicherungsfahrzeug schwere Beschädigungen.

Heftige Kämpfe sind in Südungarn mit dem über die Theiß nach Westen vordringenden Feind im Gange. Ein ungarischer Kanalerverband warf den auf Kecskemet vorgehenden Feind über den Fluß nach Osten zurück. Südlich Debrecen wird weiter erbit-

tert. Nach harten Gefechten setzten sich unsere Truppen aus dem Raum von Klausenburg befehlsgemäß nach Norden ab. Scharf nachdrängender Feind wurde zurückgeworfen. Truppen des Heeres und der Wehrmacht errangen nördlich Warschau einen vollen Abwehrerfolg gegen die angreifenden Sowjets. Auch südlich Kozan und bei Wilkowischen blieben stärkere feindliche Angriffe erfolglos. Die schweren Kämpfe nördlich Tilsit und im Memelgebiet dauern weiter an. Zweihundertzig feindliche Panzer wurden vernichtet. Versuche des Gegners, unsere Bridentopf um Memel einzudringen, scheiterten am jähem Widerstand der Besatzung. Bei Riga traten die Sowjets mit zahlreichen Infanterie- und Panzer-Verbänden zum Angriff an. Der Luftkampf brach zusammen. Die auf der Halbinsel Sworbe angreifenden Sowjets wurden abgewiesen, ein Landungsversuch vom Westen vereitelt. An der Eisbaerfront wehrten unsere Gebirgsjäger in schweren Kämpfen die Umfassungsangriffe überlegener sowjetischer Kräfte ab und vernichteten dabei ein bolschewistisches Regiment. Die an der Kischelhalbinsel gelandeten feindlichen Kräfte wurden aufgefangen. Bei Luftschlachten über Petsamo am 9. und 11. Oktober verloren die Sowjets 110 Flugzeuge, davon 89 durch Jäger.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen Bomben auf Wien, Köln und Koblenz. Einzelne britische Störflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht die Reichshauptstadt an. Trotz erschwerter Abwehrbedingungen schloß die Flakartillerie der Luftwaffe elf viermotorige Bomber und zwei Jäger ab.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In den schweren Abwehrkämpfen nördlich der Memel hat sich die schlesisch-indendeutsche 5. Panzer-Division unter Führung von Generalleutnant Decker durch beispielhaften Kampfsinn erneut hervorgetan. Im Nordabschnitt der Front hat sich das norddeutsche Wehrregiment 70 unter Führung von Oberst Martens hervorragend bewährt. Eine Gruppe der Donauflottille der Kriegsmarine unter Führung von Korvettenkapitän J. B. Roschu kämpfte sich vom 5. bis 7. Oktober mit zehn Schleppjägern von insgesamt 71 beladenen Leichtern unter fortgesetztem feindlichen Angriff bei geringen eigenen Verlusten durch das von Sowjets und Banden befehligte Boot von Rodowa bis Neuschodonau aufwärts durch und führte damit eine große Menge wertvoller Güter zurück.

Mikolajczyk soll sich unterwerfen

Der polnische Exilpremier darf sich an den Besprechungen Churchill-Stalin beteiligen

O Stockholm, 13. Oktober.

Wie Reuters meldet, ist der polnische „Ministerpräsident“ Mikolajczyk in Moskau eingetroffen. Er ist aufgefordert worden, sich an den Besprechungen zwischen Churchill und Stalin zu beteiligen, soweit sich diese um die polnische Frage bewegen.

Bermutlich hofft Churchill, nachdem er bereits in Teheran den polnischen Verbündeten an Moskau verraten hat, durch seine Anwesenheit bei der Aussprache im Kreml dem Chef des polnischen Emigranten auschuldes die Unterwerfung unter das bolschewistische Lubliner Polentum zu erleichtern. Diese Annahme wird durch die Moskauer Zeitung „Wostoknaja Moskwa“ unterstrichen, derzufolge bei den Besprechungen Churchills im Kreml eine Entscheidung hinsichtlich des Eintritts Mikolajczyks und seiner Kollegen in den Lubliner polnischen Sowjet gefunden werden müsse.

Wie das britische Reutersbüro meldet, ist der Präsident des Lubliner, moskauerigen Polen-

rates in Begleitung seiner Ausschuhparierenden Morawski und des Banden-Hauptlings Rola Zimbraki ebenfalls in Moskau eingetroffen.

In jeder Hinsicht den Sowjets gefällig

O Lissabon, 13. Oktober.

Das anglo-amerikanische Bemühen, den Moskauer Wünschen in jeder Weise entgegenzukommen und der Auslieferung Europas an den Bolschewismus seinerlei Hindernisse in den Weg zu legen, kommt immer wieder auch in den Versicherungen der anglo-amerikanischen Presseorgane zum Ausdruck. So schreibt der „Manchester Guardian“, daß die sowjetischen Interessen in den Angelegenheiten Frankreichs, Spaniens, Italiens, der Türkei und Ungarns nicht vernachlässigt werden dürfen. England sei zur engsten Zusammenarbeit mit Moskau in allen Fragen entschlossen. In „Glasgow Herald“ heißt es, es scheint klar zu sein, daß den Sowjets die Stellung der beherr-

schenden Macht in Europa anerkannt sei. In einer Neuauflage des amerikanischen „San Francisco Examiner“ wird die Auffassung auch an Hand der Konferenz von Bretton Wood unterstrichen. Die Sowjets schieden ein ganzes Korps von Senatoren, so heißt es dort, die lediglich die Instruktionen des Kremls zu übermitteln hätten, ohne zu verhandeln. Es sei die Hauptfrage Englands und der USA gewesen, der Sowjetunion in jeder Hinsicht gefällig zu sein. Das bedeutet für die europäischen Nationen, daß ganz gleich, welche Verprechungen die amerikanische Regierung ihnen gemacht habe, die Erfüllung von der Zustimmung Moskaus abhängt, und die Atlantik-Charta nur das werde, was Moskau befiehlt.

„Schwere Stunden“ für Bulgarien

O Bern, 13. Oktober.

Der Außenminister der Sowjetischen Sozialistischen Regierung, Stainoff, gab nach einer Meldung aus Sofia der Presse gegenüber die bezeichnende Erklärung ab, daß es ihm schwer falle, der Bevölkerung gute Nachrichten zu geben. Bulgarien habe seit der Stellung eines Waffenstillstandsbegehrens schwere Stunden erlebt. Das Land warte auf den Abschluß des Waffenstillstandsvertrages. Bis jetzt habe aber noch keine Delegation entsandt werden können, weil von den Alliierten die Bedingungen noch nicht festgelegt worden seien.

Frankreichs Kommunisten sehr aktiv

O Bern, 13. Oktober.

In Savoyen wie übrigens auch in ganz Frankreich entfaltet die kommunistische Partei eine eifrige Organisationsstätigkeit. In allen Städten und Dörfern, selbst den kleinsten, bestehen schon kommunistische Zellen, die fortwährend Versammlungen veranstalten, begleitet von einer eifrigen Mitgliederwerbung. Diese Versammlungen werden gewöhnlich abgeschlossen mit einer Resolution, in der ein kommunistisches Regime für Frankreich gefordert wird.

Frankreich droht das Chaos

O Madrid, 13. Oktober.

Der USA-Abgeordnete W. R. Roage, der als Mitglied einer nordamerikanischen Delegation von einem Besuche in Frankreich zurückkehrte, erklärte Pressevertretern, daß Frankreich das Opfer eines unbeschreiblichen Chaos zu werden drohe. Das Problem der öffentlichen Ordnung in den großen französischen Städten während der kommenden Wintermonate erzeuge allgemeine Furcht. Hunger herrsche überall in Frankreich, nirgends gebe es Kohlen. Auch die kleinsten politischen Parteien hielten sich für berechtigt, das Land zu regieren. Die Anarchie drohe Frankreich.

Roosevelt sichert sich jüdische Stimmen

O Genf, 13. Oktober.

Roosevelts größte Sorge ist zur Zeit die Stimmenwerbung für seine Wiederwahl zum Präsidenten. Diefem Zweck dienen Besprechungen, die er mit dem Rabbiner Stephan Wise, dem Verbindungsman des Weißen Hauses zu den Millionen USA-Juden, hatte. Wenn gleich die Juden dem USA-Präsidenten bisher immer treue Gefolgschaft geleistet haben, wofür er sich ihnen gegenüber in jeder Weise gefällig erwies, so scheint ihm doch empfehlenswert, sich dieser Kreise noch mit einem Versprechen zu sichern. Roosevelt beteuerte dem Rabbiner, daß er die unbegrenzte jüdische Einwanderung in Palästina in jeder Weise unterstützen werde. In einer Botschaft an die 49. Konvention der amerikanischen Zionisten will Roosevelt diese Zusage noch erhärten.

Verlag und Druck: H. S. Gauselag West-Emm GmbH, Jünglingsherstellung, Gießen, zur Zeit West. A. Verlag, Leiter: Bruno Sachse, Hauptgeschäftsführer: Wenzel Koller (im Wehrdienst), Stellvertreter: Friedrich Gahn. Zur Zeit nützlich Anzeigen-Preisliste Nr. 21.

Der Ginsterbusch

ROMAN VON A. VON SAZENHOFEN

7) Die vielgeliebte Stadt lag im Schnee, und ihre Dächer — es war Abend geworden — glitzerten, oder kanden wie friedliche, hell leuchtende Augen und punktierten das Bild.
Ich zog den Atem tief auf.
Menschen hasteten vorbei. Es sah niemand recht nach mir hin, und ich hatte doch gedacht, ja ... wenn einer auf Rücken daherkam oder auf den Schultern einen bandagierten Kopf hatte, daß ich sie auf, und ihre Augen waren voll einer bangen Frage. Trostlos und bekümmert setzten sie ihren Weg fort.
Also so sah es im Hinterland aus!
Nun ja ... vielleicht dauert es schon zu lange. Wir schreiben Dezember siebzehn.
Es legte sich wie ein Alp auf meine Brust.
Die dicke Frau Schramm empfing mich mit Tränen und vielen Worten. Gottlob, daß ich wenigstens gesund wäre. Ihr armer Mann ... ja ... das Eiserne Kreuz hätte er wohl bekommen, aber zu spät ... und sie ging neben mir die Treppen hinauf.
Ob ich zu Hause essen wollte?
Es wäre halt wenig da. Man müßte sich halt immer so lange antun wegen dem Fett und Brot, und ich müßte doch, daß sie immer so an Schias gelitten habe, und das wäre jetzt noch ärger geworden.
Da beruhigte ich sie. „Ich werde auswärts essen. Ich bleibe nur zwei Tage hier, dann fahr ich hinaus auf den Heidehof.“
Das Wort elektrifizierte sie.
Die Frau Mutter wäre dagewesen ... ja ... so eine liebe Dame, und sie hätte einen Stok friische Leiwische mitgebracht. Der Schlüssel zur Kommode liege in dem Ebenholzschloß wie immer.
Ich war froh, als sie mich endlich verließ.

Gute Mutter! Es geht doch nichts über eine Mutter. Wer kann diese ewig sorgende Liebe begreifen?
Ich stand noch immer mitten im Zimmer und schnalzte zögernd den Säbel ab.
Es war alles so anders und war doch früher so vertraut. Die kleinen Sachen, die herumstanden und lagen, die Blüschbeden, es wurde alles so lächerlich ... ja ... lächerlich. Ich ging in das Nebenzimmer.
Da war also mein Bett ... das himmlische Bett. Gewiß, es wird weich und gut sein, aber seine blenden Reize hat etwas Beschämendes, Verweichtes, Mädchenhaftes. So etwas taugt doch nicht für einen Frontsoldaten. Ich machte meine Koffer auf, denn ich wußte, daß der Gustav mit meine Kamelhaardecke eingepackt hatte für den Fall, daß ich sie in der Eisenbahn brauchen könnte ... ja, wo nahm der Kerl noch die sorgenden Gedanken um mich her?
Ob ein Herz extra für die Liebe geschaffen sein muß und dann auch alles mit dieser sorgenden Liebe umgibt?
Meines ist jedenfalls nicht dafür, dachte ich. Ich trug das blütenweiße Federbett ins Wohnzimmer hinaus und legte es einfallen auf das grüne Nipsoloa meiner Frau Schramm. Unter meiner Kamelhaardecke und der, die ohnehin da war, würde ich es warm genug haben.
Der Waschraum war eingestürzt, und ich wollte mir die Hände waschen.
Da war wieder alles so lächerlich. Wahrscheinlich, das Waschbeden und der Krug hatten blaues Zweifelhennmuster, große blaue Zweifelhenn.
Wie mir das alles jetzt vorfam!
Spielen die Menschen mit solchen dummen Sachen, während draußen das todernte Leben den Einsatz aller und höchster Kraft fordert?
Ich ließ etwas Wasser in das Becken rinnen, und das Wasser schwand unter dem Seifenschäum, und das war gut.
Ich ging in ein Restaurant, um zu essen.
Wie oft hatte ich im Frieden dort gegessen! Wir hatten an laubigen gedeckten Tischen frühlich gezecht, die Kameraden und ich. Auch da war alles anders.

Der Besucher kam zu mir her. Er war wie um zwanzig Jahre gealtert.
„Es geht nicht mehr ... wir können nicht mehr! Ist denn der Krieg noch nicht bald zu Ende!“
Ich stampfte mit dem Fuß auf und sagte ihm eine Grobheit. Ja, wenn es so ausah im Hinterland, verstand ich manches, worüber ich mir den Kopf zerbrochen hatte draußen im Feld.
„Wenn wir durchhalten müssen ... zum Teufel, könnt ihr's doch auch.“ Ich rante ihm, den Mann an.
Er hab nur bekümmert die Schultern.
Da wußte ich ... lange bleib ich nicht.
Ich wollte nur meine Einkäufe machen, dann wollte ich heim ... heim, hinaus auf meinen Heidehof, in die hellen Augen meines Vaters hineinsehen und wissen: Wir lassen euch nicht im Stich.
Es war am nächsten Abend. So denkwürdig war keiner mehr in meinem Leben, und darum habe ich mir das Datum gemerkt. Es war der 14. Dezember.
Ich hatte allerhand eingekauft, für Mutter, für Vater, für unsere Diensteute, auch für die rotwangige Trine, und ging rasch durch die innere Stadt.
Die Straße war eng. Ich bog um eine Ecke und kam hinter die Stiftskirche, deren schwarze Quaderpfeiler in der Winternacht unter den Schneepoltern noch viel mäßiger wirkten. Hoch strebten die Türme auf und schaden mit spitzen Nadeln in den grauen Abendhimmel. Laternen brannten.
Wärfertiger Schnee fiel gitzernd nieder und zerging sofort in kristallinen Tropfen.
Ich wollte die Fischerterze hinaufgehen, die hinter der Kirche eine Verbindung zu den größeren Verkehrsstraßen für die Fußgänger herstellte.
Es hatte gefroren, und der Schnee lag dünn und klitschig auf den Treppen.
Die Stiege herunter lief ein junges Mädchen.
Ich achtete ihrer kaum. Ich sah nur so beiläufig, daß sie einen kleinen Pelztragen um hatte mit einem Altstok.

Ich war knapp vor der Stiege und hob schon den Fuß, um hinaufzusteigen.
Da ... plötzlich glitt sie aus. Sie war schon beinahe herunter und tat einen hellen, kindlichen Schmerzensschrei. Er durchbrach die Stille, denn die Straßen waren völlig leer, und hing mit einem Echo an den dunklen Kirchenpfeilern.
Ich konnte nichts tun als aufspringen und die Arme ausstrecken, denn sie taumelte, nickte mit einem Fuß tief ein und stürzte die drei letzten Stufen herunter, an meine Brust.
Ich spürte durch die Lederhandschuhe die Wärme des kleinen Pelztragens, und ich weiß auch nicht mehr, ob es Sekunden waren oder länger, daß ich sie so an meiner Brust gehalten habe. Ich war wie vom Blick gerührt.
Es wäre mir auch recht gewesen, wenn mir beide zu Stein erstarrt wären und so als Wieselstücken zur Kirschterze eine kleine Ewigkeit im Schatten der Kirche hätten stehen müssen.
Meine Brust war eng und der Atem ging schwer.
Ich sah von oben herab in ihr Gesicht. Es hatte lange, gesenkte Wimpern, und sein Oval war rötlich, war himmlisch, war etwas Wunderbares.
Ohne zu denken, war es mir klar, daß sie mir gehören müßte, und daß ich mein Leben eher hingeben würde, als dieses Kostbare, das ich in den Armen hielt.
Quatsch empfand ich, daß ich etwas tun müßte. Sie lag noch immer, mit gesenkten Wimpern, und um den rötlichen Mund, der fest geschlossen war, zitterte der Schmerz. Da raffte ich mich auf. „Sie werden sich den Fuß verstaucht haben. Kräulein!“ sagte ich. Es klang trocken und teilnahmslos.
Ich hätte mich ohreigen können darüber. Aber ich sprach weiter: „Versuchen Sie einmal aufzutreten!“
Sie hob den Blick zu mir. Ich glaubte zu verfluchen, denn ich schaute trotz des abendlichen Zwielichts ganz frunken und verloren in eine weißblauen Tiefe und sah die Arme nur noch enger um die schlafende Gestalt. Sie zog den ausgestreckten Fuß etwas an und rührte sich an meiner Brust.
(Fortsetzung folgt.)

Aus ostfriesischen Sippen

13. Am Mittwoch dieser Woche konnte die älteste Einwohnerin von Wittmund, die Witwe Marie Penninger, Kirchstraße, bei gelegener Gesundheit ihren 92. Geburtstag begehen. Oma Penninger ist noch so rüstig, daß sie ihren Haushalt ganz allein versorgen kann. An allen Tagesereignissen nimmt sie regen Anteil. Die größte Freude bereitet der allgemein bekannten und beliebten Ostfriesin zweifellos das überreiche Teegesellschaft.

Sein 84. Lebensjahr vollendet am Sonnabend der überaus gelächte und beliebte Buchhalter Otto Wessels in Weener. Man sieht es dem Altersjubililar, der sich einer bewundernswerten Gesundheit erfreut, nicht an, daß mehr als acht Jahrzehnte auf ihn lauten. Sein Gang ist elastisch und Bewegungen von mehr als zwei Stunden legt er noch mühelos zurück. Den Erfordernissen des totalen Kriegseinsatzes entsprechend, stellt er seine Kräfte noch gern zur Verfügung und schaffte nach Bedarf an seinem ihm lieb gewordenen Arbeitsplatz. Mit lebhaftem Interesse verfolgt Wessels das große Weltgeschehen und hofft sehr, den Endieg der deutschen Waffen mitzuerleben.

In der vergangenen Woche feierten in Schittum drei der Ältesten ihren Geburtstag: 84 Jahre vollendete Remmerohm Aden, früherer Schiffer, und Bauer Lübke Mariens Lübke. Fräulein Walter Klaußen trat in ihr 88. Lebensjahr. Am rüstigsten von allen ist Lübkeohm, der an seinem Ehrentage nicht müßig im Hörn saß, sondern noch wie ein Junger auf dem Düngersack stand und die von ihm gefüllten Wagen abfahren ließ.

Am 14. Oktober feiern in Borkum die Eheleute Jan Jakobs Lübke und Hauke, geborene Kampmann, das Fest der Goldenen Hochzeit. Beide Substanz sind noch von seltener Rüstigkeit. Der Ehemann geht trotz seiner 74 Jahre noch seiner täglichen Beschäftigung im Baugebiet Eils nach, und seine um 3 Jahre jüngere Ehefrau verrichtet alle ihre häuslichen Arbeiten noch allein. Jan Lübke entstammt einem alten Insulanergeschlecht, während die Ehefrau aus Emden-Borkum gebürtig ist, aber schon in jungen Jahren nach Borkum kam. Der Ehe entsprossen sieben Kinder, von denen noch sechs am Leben sind.

Das seltene Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 14. Oktober die Eheleute Jan S. Lübke und Frau Hauke, geborene Kampmann, Borkum, Wiesenweg. Ihrer Ehe entsprossen sieben Kinder, von denen noch sechs leben. Der 74jährige Jubililar hat viele Jahre zur See gefahren. Als Angehöriger des Deutschen Rettungswesens war es ihm vergönnt, 63 Menschen aus Seerott zu retten.

Hochverdienter ostfriesischer Züchter

13. Wenn wir heute an dieser Stelle eines Mannes gedenken, der in diesen Tagen die Siebzig erreicht, so tun wir es deshalb, weil dieser Mann sehr viel für die Hochschulgemeinde Ostfrieslands getan hat, so daß Ostfriesland heute im In- und Ausland wegen seiner Zuchtgebiete hohes Ansehen genießt. Wir meinen den Zuchtdirektor und Hauptgeschäftsführer des Vereins Ostfriesischer Stammbuchhalter Adolf Köppe. Köppe war als Züchter und Preisrichter bereits weit über seinen Heimatbezirk hinaus bekannt, als er vor zwanzig Jahren aus Mitteldeutschland nach Ostfriesland, nach Norden, kam und mit den züchterischen Interessen des Hochschulgemeinde Ostfrieslands betraut wurde. Durch seine Tätigkeit als Zuchtdirektor war es ihm möglich, auf allen Ausstellungen der DVG und später des Reichsnährstandes mit dem von ihm bei den ostfriesischen Züchtern ausgewählten Zuchtmaterial ungezählte Siegespreise zu erringen. Ebenfalls gab Köppe umfangreiche Arbeiten über Blutaufbau und Züchtung der ostfriesischen Zuchtstämme heraus, die viel Beachtung im In- und Ausland fanden.

In der Eisenbahn vergessen...

13. Wer gezwungen ist, des öfteren die Eisenbahnen zu benutzen, der wird immer wieder feststellen können, daß es viele Reisende gibt, die beim Verlassen des Zuges ihre Sachen vergessen. Das ist auf allen Stationen bekannt; denn von den dort tätigen Beamten wird gewöhnlich die Wiederbeschaffung erwartet. Sie haben meistens die unangenehme Aufgabe des Nachforschens und der Suche in den gewöhnlich fernmündlich näher beschriebenen Wagen und Abteilen des benutzten Zuges. Wenn diese Bergeschicklichkeit heute auch durch die häufige Ueberbefehlung der Züge begünstigt wird, spielen doch auch Verlässlichkeit und Nachlässigkeit der Reisenden eine große Rolle dabei. Die Reisenden selbst und nicht zuletzt auch die zur Nachsuche aufgeforderten Beamten hätten sehr viel weniger Scherereien mit solchen Dingen, wenn man sich größerer Ordnung in den Zügen befleißigte. Nach Möglichkeit sollte jeder seine Sachen so in die Gepäcktasche einordnen, daß sie auch in der Dunkelheit leicht zu finden sind. Wer seine Gepäckstücke wahllos auf Reize, Bänke und Fußböden verteilt, soll sich nicht über Ärgernisse beschweren und bei Verlusten wie es oft geschieht, gleich von Langfingern reden. Wenn wir auch nur an die durch Nachlässigkeit heraufbeschworenen unnötigen Arbeiten und die damit verbundenen unnötigen Ferngespräche denken, wissen wir, daß Ordnungssinn und Achtsamkeit zur Stärkung des Kriegseinsatzes führen.

A. J. H.
() Vorauszahlungen an Umquartierte. Im Interesse einer einheitlichen Regelung von Vorauszahlungen auf erlittene Liegerschäden hat der Präsident des Reichskriegsbeschädigten die nachgeordneten Stellen mit einer Weisung versehen. Die Feststellungsbehörden haben danach Vorauszahlungen an auswärtige Liegerschädigte im allgemeinen nur dann zu bewilligen, wenn aus der Abreisebescheinigung oder einem entsprechenden Ausweis der Umfang bereits geleisteter Vorauszahlungen zu ersehen ist. Ausgenommen von dieser Vorschrift sind solche Fälle, die ein sofortiges Eingreifen notwendig machen und in denen für das Fehlen der genannten Unterlagen glaubhafte Erklärungen abgegeben werden.

Die motorisierte Soforthilfe der Partei greift zu

Das NS.-Kraftfahrkorps im bewunderungswürdigen Einsatz nach Luftangriffen

13. Wenn die Sirenen heulen und die Bomben fallen, beginnt in den vom Bombenterror getroffenen Städten der Einsatz der motorisierten Soforthilfe der NSKK. Ein anstrengender Dienst nimmt dann für die Führer und Männer der Motor-Gruppe Weser-Ems seinen Anfang. Das, was sie leisten, steht mit Recht gleichberechtigt neben den Leistungen aller der vielen unbekannten Helfer und Helferinnen aus den Reihen der Partei, ihrer Gliederungen und der vielfältigen Organisationen von Partei und Staat, die in der Abwehr des feindlichen Luftkrieges sich immer aufs neue bewähren. Die letzten Angriffe auf Städte unseres Raumes zeigten dies gerade bei der motorisierten Soforthilfe besonders deutlich. Ist es dem Feind bei seinem mörderischen Kampf gegen Frauen und Kinder gelungen, in die Wohnviertel unserer Städte Tod und Verderben zu tragen, dann ist zumeist die Frage nach Transportmitteln sofort zu hören. Dann erwacht die NSKK, eine Unmenge von Aufgaben. Es gilt Lebensmittel herbeizuschaffen, Vergungsgut zu transportieren, Trümmer zu beseitigen, die Fahrten zwischen den Auffangslagern und Durchgangslagern zu machen und nicht zuletzt auch ausgefallene Verkehrsmittel zu ersetzen. Das NSKK, eine Gliederung der Partei, sieht diese Aufgaben nicht so sehr vom Standpunkt des Transportfachmannes als vor allem vom Standpunkt der Betreuung und Fürsorge für den vom Luftkrieg betroffenen Volksgenossen.

Darüber hinaus verdienen auch die Mitglieder des NSKK besondere Erwähnung, die von Dingen der Motor-Hilfs-Jugend unterstützt, oft schon während des Angriffs mit ihrem Kraftrad unterwegs sind, um wichtige Nachrichten zu überbringen. Die hohe Zahl von Auszeichnungen, die diese unerschrockenen Männer für ihren Einsatz in der Nacht bei Nachtbesuch und auf den von Trümmern übersäten Straßen erhielten, sind bereits Zeugnisse für den Geist, in dem der motorisierte Einsatz vom NSKK im Luftkrieg erfüllt wird. Wenn einmal die Geschichte der Heimaufkunft geschrieben wird, dann ist diesem unbekannten Kraftfahrkorps ein besonderes Kapitel zu widmen.

Die Motorgruppe Weser-Ems hat ihre motorisierte Soforthilfe auf einem gründlich durchdachten Plan aufgebaut. Ein klarer Auftrag und umfassende Vollmachten, die dem NSKK in dieser Richtung vom Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar gegeben sind, erleichtern die Organisation. Eine erfolgreiche Tätigkeit bei schweren Angriffen hat die Organisation wiederholt erprobt und die Männer, die sie tragen, fest zusammengehängt und aufeinander eingependelt. Die Motorstandarten aus der Umgebung wissen bereits, daß ihr Einsatz beginnt, wenn ein Feuerzeichen am nächtlichen Horizont flinkt, daß der Feind wieder den Feuerort in die Häuser der Nachbarn getrieben hat. Sie rücken dann heran, die besetzten Fahrzeuge bereit und melden sich auf dem verabredeten Platz. Die Organisation läuft wie am Schnurchen. Allerdings ist die Situation immer wieder anders,

und stets verlangt die Lage den schnellen Entschluß und die Fähigkeit, zu improvisieren. Es mühten keine Nationalsozialisten sein, die sich dieser Aufgabe unterziehen, wollten sie vor Schwierigkeiten irgendwie und irgendwann kapitulieren.

Das NSKK hat hier schon unendlich viel Segen gestiftet. Die NSKK weiß genau, was sie an den Fahrzeugen hat, die das NSKK bereit stellt. Im Zusammenhang mit dem Landeswirtschaftsamt wurden die Treibstoffmengen bereitgestellt, mit denen die Fahrzeuge im Dienste der motorisierten Soforthilfe des NSKK betankt werden. Die feste Organisation und die Zuverlässigkeit der Männer, die verantwortlich den Einsatz leiten, hilft, daß kein Kilometer zu viel gefahren und kein Tropfen Treibstoff umsonst in den Tank gefüllt wird. Es gibt selten eine Situation auf diesem Gebiet, der sich das NSKK nicht gewachsen fühlt. Als beispielsweise in einer Stadt unseres Gaues ein Schaden entstanden war, der es zeitweilig unmöglich machte, die Fahrgäste der Reichsbahn unmittelbar am gewöhnlichen Bahnhof einsteigen zu lassen, genügte beim NSKK ein Druck auf den Knopf, um sogleich viele Autobusse — teils sogar aus anderen Städten — bereitzustellen, um einen Zubringerverkehr einzurichten. In engster Zusammenarbeit mit den Fahrbereitschaften gelingt es fast immer, durch sinnvolle Ausnutzung der wenigen vorhandenen Fahrzeuge die dringenden Anforderungen zu erfüllen. Diese unbekannten NSKK-Männer, die oft ungeachtet des eigenen Bombenschicksals ihre Posten beziehen, wissen oft gar nicht, welche gewaltige Bedeutung ihre Tätigkeit für die Ueberwindung der Schwierigkeiten hat. Noch viel weniger allerdings weiß es meist der bombengeschädigte Volksgenosse, der nicht viel fragt, woher das Fahrzeug kommt, wer es fährt und wer es ihm gefährt hat, wenn seine Möbel abtransportiert sind oder plündernd und zurechtgerückt die Eisenbahnhöfe der NSKK in den Obdachlosenheimen und in den Durchgangslagern anlangen. Es sei an dieser Stelle einmal der Tätigkeit dieser motorisierten Soforthilfe gedacht; denn die Männer des NSKK treten selbst nicht hervor, und sie rühmen sich nicht mit dem Wort: „Das ist unser Werk!“ Sie sind die motorisierten politischen Soldaten des Führers, opferwillig und stets bereit, sich einzusetzen für Deutschland.

Man könnte lange Berichte von all dem schreiben, was bei der motorisierten Soforthilfe geschieht. Allein der Bericht über die Arbeit eines Werkstatzuges des NSKK würde viel Platz in Anspruch nehmen, wenn man sie so würdigen wollte, wie sie es verdient. Ebenso ist der Möbeltransport, den das NSKK mit Unterstützung der zuständigen Behörden und in Zusammenarbeit mit dem Transportgewerbe in einer großen Stadt unseres Gaues für alle jene organisierte, die in Selbsthilfe ihr gerettetes Gut unterbringen wollen, ein gutes Beispiel für sinnvollen Einsatz. Wer einmal gesehen, wie flott und von bürokratischen Hemmungen weitgehend befreit das vor sich geht, der fühlt sich dem NSKK zu tiefem Dank verpflichtet.

„Volk, ans Gewehr“, so heißt die Parole!

Das Schicksal, das uns bedroht - Kampfkundgebung in Leer am Sonnabend

13. Man mag vielleicht der Meinung sein, daß zwar der Bolschewismus eine furchtbare Gefahr auch für die deutsche Menschheit bedeuten würde, wenn es den Sowjets gelänge, die Fülle auf unsere Erde zu setzen, daß aber die Engländer und Amerikaner „bessere Menschen“ seien. Solchen Phantasien wird der Star gründlich gestochen, wenn sie vernehmen, wie die westlichen Feinde in dem kleinen Streifen Land hantieren, der ihnen vor Leeren in die gierigen Hände fiel, wie dies in der gestrigen Ausgabe der DVG geschildert wurde. Es gibt keinen Unterschied zwischen Bolschewisten und Anglo-Amerikanern, um so mehr als auch in jenem geringen unglücklichen westlichen Gebiet das kriegstreibende Judentum auf die Bewohner losgelassen wurde!

Die Antwort wird mit dem deutschen Schwert erteilt, hieß es am Schluß unseres gestrigen Berichtes. In der Tat, so wird es geschehen. Dafür aber muß auch die Heimat mit allen Kräften mithelfen. Ihre zwingende Aufgabe ist es, unsere heldenmütig kämpfenden Soldaten mit allem, was ihnen nützt, zu versorgen! Durch unermüdliche, hingebende Arbeit gilt es, Waffen, Munition, Verpflegung zu schaffen. Weh' dem, der seine Hilfe verweigern wollte!

Damit kein einziger Pflichtvergessener in unserer Mitte weilt, ergeht noch einmal ernste Mahnung an alle: Volk, ans Gewehr! So heißt die Parole, die in diesen Herbsttagen

auch an das Volk der ostfriesischen Heimat ergeht. Schon haben im Kreise Leer die ersten Kampfkundgebungen in Landorten stattgefunden. An diesem Sonnabend findet nunmehr diese Kundgebung in Leer statt. Um 19.30 Uhr haben sich Mann, Frau, Jugend im Tidolisaal zu vereinen. Niemand darf fehlen! Ein in Ostfriesland neuer Mann niederdeutschen Stammes, der Pommer, SA-Standardführer H. F. Föhrke, aus Swinemünde an der Ostsee wird zu den Volksgenossen in emporender, zündender Rede sprechen; geht ihm doch der Ruf eines wortgewaltigen Redners voraus. Er wird die Glut eines Herzens, das nur für Volk und Vaterland schlägt, auf die Hörer übertragen, ihnen das eiserne Mäh der unbedingten Pflichterfüllung vor Augen halten.

Verneimt alle die Mahnworte dieser Kundgebungen, ist es in der Stadt Leer, sei es in den Kreislagen, Fülle seiner in den Reihen der Heimatstreiter. Das Sinnen und Trachten, das ganze Sein der Männer und Frauen in der Heimat gehört, gleich dem unserer Soldaten, dem Vaterland. Denkt an die Worte des Führers an die Freiwilligen seiner Jugend. Sehe jeder und jede sich ein in diesem wahrhaften Schicksalsringen. Dann wird der Sieg zur stolzen und freien Zukunft unseres Volkes und nationalsozialistischen Reiches führen! Helft alle mit zur Erreichung dieses hehren Zieles!

Hgn.

Tiefflieger griffen Aurich an

13. In den Nachmittagsstunden des Mittwoch wurde das Gebiet von Aurich von einigen feindlichen Tieffliegern mit Bomben und Bordwaffenbeschuss angegriffen. Einige Häuser wurden so schwer beschädigt, daß sie von ihren Bewohnern geräumt werden mußten. Eine Person ist gefallen, eine zweite wurde schwer verwundet.

Kriegsbewährte Zuckerwirtschaft

() Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Zuckers- und Süßwarenwirtschaft, Frh. von Bülow, berichtet in der Zeitschrift „Deutsche Agrarpolitik“ über die Kriegsbewährung der Zuckerswirtschaft. Da Zucker nicht nur dem unmittelbaren Verzehr, sondern auch in großem Umfange der Verwendung in anderen Zweigen der Ernährungswirtschaft dient, handelt es sich darum, allen diesen Zweigen die ausreichenden Mengen auch unter den veränderten Bedingungen der Kriegswirtschaft zur Verfügung zu stellen. Das ist, wie in allen bisherigen, so auch im fünften Kriegsjahr gelungen. Der größte Abnehmer war die Süßwarenindustrie. Sie allerdings hat sich, soweit sie nicht unbedingt kriegswichtig ist, starke Einschränkungen im Zuckerverbrauch gefallen lassen müssen. Dies schon deshalb, weil ihr die zahlreichen anderen Rohstoffe ohnehin nur noch in dem für die Kriegführung notwendigen Umfang zur Verfügung stehen. So mußte sich die Süßwarenindustrie auf diese Fertigung beschränken. Das deutsche Volk hat diese Notwendigkeit um so eher verstanden, als ihm die Menge des friedensmäßig verbrauchten Zuckers zum Verzehr ungekürzt zur Verfügung steht. Daß dieser recht hohe Verbrauch je Kopf der Bevölkerung bisher aufrecht erhalten werden konnte, dankt Deutschland dem Fleiß seiner Bauern und der Zuckertechnik. Das Reich selbst hat in allen Fällen, wo die Erfüllung volkswirtschaftlicher Aufgaben der Zuckerswirtschaft nur mit Opfern möglich war, die den gerechten Preis der Zuckertechnik beeinträchtigen, mit Reichsmitteln eingegriffen. Man kann, so schließt der Bericht, damit rechnen, daß auch auf diesem Gebiet der Ernährungswirtschaft die Versorgung weiterhin den Anforderungen gerecht werden kann, die zur Erhaltung der Volkskraft und Gesundheit nötig sind, wenn auch entsprechend dem Ernteausfall mit Schwankungen in der Höhe der jährlichen Rationen gerechnet werden muß.

Leer

13. „Ist denn schon entwarnt?“ Wir wichen vor kurzem daraufhin, daß viele Volksgenossen die unbedingt gebotene Vorsicht bei Fliegern als zu völlig außer acht lassen. Selbst Mütter mit kleinen Kindern auf den Armen kümmern sich nicht um die Warnung und unterhalten sich vor den Haustüren oder auf der Straße ruhig weiter. Daß durch ein solches leichtfertiges Verhalten auch weitere Volksgenossen in Gefahr kommen können, zeigten kleine Vorkommnisse am Donnerstag vor mittag. Vollalarm bestand. Wir folgten unserer Zugschleife zur Luftschutzorganisation und wurden unterwegs an zwei Stellen von Frauen gefragt: „Ist denn schon entwarnt?“ Auf die Verneinung wurde entgegnet: „Wir dachten doch, weil ich so viele Leute auf den Straßen aufhalten!“ Der Irrtum war verzeihlich; man erkennt an solchen Beispielen, daß auch Volksgenossen einer Verführung zum Opfer fallen können ohne eigenes Verschulden.

13. Warnung für Verbandsmitglieder. Wegen Uebertretung des Luftschutzes hatte sich eine unverheiratete Frau aus einem Dorfe im Kreise Leer vor dem Amtsgericht zu verantworten. Am 15. Juli abends 23 Uhr war der zum Wohnhaus gehörige Laden fünf Minuten hell erleuchtet, was von mehreren Dorfbewohnern einwandfrei beobachtet wurde. Die Beschuldigte, die am fraglichen Abend in der Zeit von 22 bis 23 Uhr ausgefahren war, hat bei ihrer Rückkehr angeblich nichts bemerkt und kann sich die Verurteilung nicht erklären. Da sie im fraglichen Monat für gute Verpflegung verantwortlich war, wurde sie wegen Nichtinnehaltung der Luftschutzbestimmungen zu einer Geldstrafe von 50 RM verurteilt.

13. Warfingsfehn. Frau Willems 101. Geburtstag. Wie wir bereits mitteilten, konnte Frau Anna Willems, geborene Reemts, unsere älteste Einwohnerin, am Donnerstag das wahrhaft seltene Fest des 101. Geburtstages feiern. Ein Festtag war es, an dem der ganze Ort herzlichen Anteil nahm. Im Namen der gesamten Einwohnerschaft suchte Bürgermeister Berg am Vormittag die große Frau auf, um ihr die besten Glückwünsche auszusprechen. Natürlich erhielt die Altersjubililarin auch die in unserer Heimat für die über 90jährigen übliche Teespende. Der Ehemann Willems, den schon seit langen Jahren die Erde deckt, war einst Lehrer in Warfingsfehn. Auch die Tochter war bis zu ihrem Uebertritt in den Ruhestand als Lehrerin tätig.

Weener

13. Auswahl von Verfeinerungsbullen. Vom Verein Ostfriesischer Stammbuchhalter wird die Auswahl von Bullen für die Abjahnveranlassungen im November und Dezember diese Woche im ganzen Zuchtbezirk vorgenommen. Für die Schauorte des Reichslandes ist Termin auf den morgigen Sonnabend anberaumt. Die Auswahl beginnt um 7.30 Uhr in Binqum und endet um 11.30 Uhr in Weener. Die Bullen für November müssen Ende November, die für Dezember Ende Dezember ein Jahr alt werden. Wegen der vorzüglichen Einflutung der Bullen werden die Leistungen einwandfrei benötigt. Die Untersuchungen auf Bang sind drei Wochen vor der Abjahnveranlassung in die Wege zu setzen.

Unter dem Hoheitsadler

Leer. Feuerwehrgesellschaft 1881. Heute 19.45 Uhr beim Gerathshaus, Gasterstraße. Schrein- und 30 Pfenning mitbringen. — Adelsheim 19.45. Leer-Leda. Sonnabend 19.45 Uhr Jungens 2. 15.45 Uhr Jungens 3. 15.45 Uhr Jungens 4. 15.45 Uhr Jungens 5. 15.45 Uhr Jungens 6. 15.45 Uhr Jungens 7. Sonnabend 15.45 Uhr 15.45 Uhr.

Galizien - verkannte Landschaft

Oh, PK. Galizien ist wohl die europäische Landschaft, der die allgemeine Vorstellung am meisten Unrecht getan hat. Man schloß von den Ghettos auf die Gesamtheit. Doch uns erschien das reiche und schöne Hügelland zwischen den Karpaten und der polnischen Ebene damals nach den östlichen Wanderungen als ein Stück Mitteleuropa, und daß es zum Reich gehörte, nur als ein Frage der Macht, kein Problem der Geographie oder Kultur. Als wir Lemberg und Przmyśl hinter uns ließen, vor Tarnow und am Weichselbogen wieder Fuß faßten, von Kolomea auf Delatyn auswichen, von Styr den Weg nach Sanok freikämpften und bei Dolina den ersten Paß verteidigten, spürten wir noch weit vor den alten Grenzpfählen die Bedrohung des Eigenen. War es uns nicht selbstverständlich erschienen, daß man uns im laubernen Quartier deutlich begrüßte? Die fünfzigjährigen nannten Regimentsnummern und Garnisonen des alten österreichischen Heeres. Wer zweifelte am Opernplatz in Lemberg oder gar an der Burg von Krakau, daß er in einer deutschen Stadt sei! Nicht nur Ukrainer, auch die Polen zeigten bis zuletzt den Deutschen ihre Sympathie, ihre Aengstlichkeit vor dem Bolschewismus und oft auch praktische Hilfe. Eine späte Frucht des alten Staates in Wien, des oft verkannten und in seiner Kunst, zwischen viel Feindschaften einen wohlhabenden Frieden zu gründen, noch nicht wieder erreichten. Der Erbe kann nur das Reich sein, das Berlin und Wien enthält und dem Schöndrunk kein geringerer Ort ist als Sanssouci.

Es war in diesem Sommer ähnlich wie vor dreißig Jahren; die Glut der galizischen Schlachtfelder kam dem deutschen Volk vielleicht weniger grell zu Gesicht als sie war, weil die sich überlappenden und bestützenden Ereignisse im Westen und vor den Toren Ostpreußens ihm näher ans Leben gingen. In der Augustschlacht bei Baranow wurde einer zum tödlichen Schlag gefallenen Faust im Angriff Stück für Stück die Offensive aus den Fingern geschlagen. Mit Sanok und Krosno und den Beständen verhielt es sich ähnlich. Doch wer die Karte neben dem Wehrmachtsbericht legt und vom Dulkapaz eine Linie zu den Brennpunkten in Südbienbürgen zieht, schaut der sowjetischen Führung in die offenen Pläne. Sie sind nicht beiseite — wie sollten sie auch! So ein Geschenk des Verrates und der Nervenschwäche fällt einem nicht alle Tage in den Schoß. Immer wieder auszuweichen, daß nur der deutsche Soldat die Bäume kühlt, daß sie nicht in den Himmel soll heißen in die Höhe wachsen, klingt schließlich nach Banalität. Aber es ist die „Banalität“ der ewigen Pflicht und an ihr hängt alles. Letzte Ostdivisionen, schon zehnmal zur Schlacht ausgezogen und immer noch da, wo das Verwundetenabzeichen längt zur Uniform gehört und jüngerer Erbschaft halten hier seit endlosen Wochen. Gestern waren es die Panzer, heute sind es die Schlachtfelder, die plötzlich in

ungeahnten Mengen über Wege und Felder brummen und in der Nacht hat man Fallschirmspringer im Norden. Man darf sich von den Beständen nicht die Vorstellung eines steilen und schwer erklimmbaren Waldes machen. Nirgendwo sind die Karpaten flacher und die Täler breiter, und die weiten Wälder nützen eher dem Angreifer als dem Verteidiger.

Doch ist der Krieg hier noch jählicher, bei aller würgenden Brutalität des Kampfes zwischen glühenden Hütten, menschlicher, weil noch ein Stück der alten Erde und nicht zuerst ein Ding aus der Retorte dämonisch gewordener Technik. Da liegt eine saubere, schöne Stadt, voll blutenden Lebens — Krakau. So weit liegt sie gar nicht hinter der Front. Die einfache Aussage, das Leben ginge seinen normalen Gang, besagt im letzten Kriegsjahr und dicht hinter der Front sehr viel. Man vermag freilich nicht hinter die Massen harmlos dem Leben zugewandter Gesichter zu blicken, doch

Entenzug Von Hans Friedrich Blunck

Gen Westen hinter den schon blattleeren Eichen steht die letzte Abenddämmerung, grünlich und rotrot. Der Schatten des fernen Dorfes hebt sich gegen sie empor, es sieht aus, als drohte mit schwarzen Fäden eine Ordensburg des Ostlands aus der Tiefe gegen das erlöschende Licht.

Zu meinen Füßen, im Schilf des breiten „Entensees“, so heißt der alte Sumpfteich unter den Eichen, dehnt sich zwischen den Niedbücheln glatt und blaß ein Wasser, das die Enten lockt und auf sie wartet. Schon fliegen drüber am Bräunbogen die ersten ein; man sieht mitunter, wie eine Wellenlinie sich herüberzieht, oder hört, wie die Tiere vor Behagen aufschauern oder einander Mut zureden. Mein Hund, der sich mit warmen Fell an mich schmiegt, zittert jedesmal vor Erregtheit, aber die Enten liegen im Schatten, sein Herr wird nicht schiefen. Auch die beiden Jagdgenossen drüber auf dem Weidenbamm, der zum Sumpf niedersinkt, horchen und wundern sich, daß ich mich nicht rühre. Aber sie wissen: ein unfischer Schuß ist dem Jäger nicht wichtig, die Freude an der Herrlichkeit aller Stunden im Wald und Abend ist es ja, die sein Herz füllt und überströmen läßt.

Die Schatten im Wasser werden tiefer, die weichen Flächen, in denen das Taglicht noch widerleuchtet, ermüden und schrumpfen. Spät kommen die Enten heute! Besser wäre gewesen, im Nebelabend auf sie zu warten. Aber in den letzten Tagen rief der Hirsch in den Wäldern, da mußte man ihm folgen und horten. — Ich hebe jäh die Kante an — war's nicht wie Schatten, hinter den Eichen? Sie ziehen vorüber, man hört nur das hämische Quaken. Vielleicht schien ihnen der Teich nicht geuer, vielleicht auch wissen sie eine bessere Weide.

Man trauert ihnen nicht nach. Immer noch brennen die Farben letzter Dämmerung im Westen gewaltig zu Ende, ungeheuer ist das Feuer in dem der Tag verglimmt, man ist andächtig

man kann sich im Klima Krakaus das Wahrgenauer Inferno schlechterdings nicht vorstellen. Diese beiden Städte hat wohl immer mehr getrennt als die dreihundert Kilometer, die das Strahlenfeld anzeigt. Es macht einen nicht mehr auszumachenden Unterschied, ein Jahrhundert nach Krakau oder nach Deutschland offen gewiesen zu sein.

Ueber Krakau führt die Straße in ein Produktionszentrum erster Ordnung. Sie hat guten Asphalt, und die Sowjets werden die Kilometer genau berechnet haben und wissen so gut wie wir, daß diese Straße einmal zum Dones reicht. Daß sie nun nicht auch nach Oberschlesien reicht, dafür stehen zwischen Besiden und Weichsel Truppen, die vielleicht am heftigsten und mit den wenigsten Pausen in den Weichselfällen des Ostkrieges geprüft wurden. An ihnen ist im Sommer der mit nicht kleineren Mitteln unternommene Versuch gescheitert, den Erdbau von Bielefeld und Wina auf dem Südsügel der östlichen Reichsverteidigung zu wiederholen.

Kriegsbericht der Theo Goebel.

und glühvoll, das man's schauen und in Bewegtheit des Herzens erleben darf. Wie die Eichen sich davor zum Himmel heben, in tausend ruppigen Keilen, ohne Ordnung, nur gewaltig durch das erlöschende tiefe Schwarz, das sie ins letzte Licht des Tages reifen. Nicht in Wipfeln — wie das Gefühl einer riesenhaften Gitterwehr stehen sie da, wie eine Ueberhöhung der Erde, die gegen das letzte Leuchten aufbegehrt.

Das Wasser wird tiefer beschattet, immer schmaler werden die Lachen des Lichts, auf denen, so möchte ich, die Enten einsinken, damit sie mit guter Beute heimkehren. Wieder zieht auch eine einzelne Ente, ein Späher, tief über mir vorüber. Es geht so schnell — jäh aus dem Schatten tauchte sie auf — daß ich mich nicht mehr wenden konnte. Nur der Hund zittert. Der Späher fliegt weiter, vielleicht ruft er die Seinen? Denn er sah nichts, ich sehe zu tief in manns-hohen Schilf, und die Freunde drüber sehen jetzt wirklich wie alte Weidenkämpfe aus, man möchte es ihnen jagen.

Die Dämmerung leuchtet noch immer, und das Auge trinkt das letzte Licht des Tages dürtiger als in den Stunden des Ueberflusses. Das Wasser glimmt, als schwebe ein graues Feuer auf seinem Grunde, und in den Binsen taucht der Abendwind, ganz sanft, und lüft im Dunkel die raschelnenden Samenapeln, mit denen er spielen will. Dann sinkt die Nacht, ein Entenzug, schwer und lautlos über die Eichen, kreist und läßt sich drüber im Dunkel einsinken, in jenem Rohr, das seinen Spiegel Licht mehr herüberleuchtet läßt. Mein Hund starrt mich an. „Siehst du nicht, wo sie liegen, hörst du nicht das Geschmatzer und Wichtigen?“ Aber ich pfeife den Freunden da drüber. Aus mit den Enten für heute! Kein Schuß ins Blind! War unrecht um den Vogel, den man nicht findet, und ums Schrot dazu.

Das Faulwaller leuchtet noch einmal, im Dunkel der Brücke lärmten die Enten; unterm Himmel steht der Abendstern und glänzt.

Hollt Moot!

De olle Bismarck sä insmal:

„Wi Dütschen fürchten Gott alleen

Un anners up de Welt gien een!“

Fast klung dat Woord un hart as Stahl.

Bleibt tro allieid, hollt fast de Moot,

Wenn ok de Feend sück strüven mag

Un uns de Last drückt Dag vör Dag.

Kummt Tied, kummt Rat, un all' word good!

Hi.

Einhändige Schneiderin mit 87 Jahren

Die Schneiderin Marie Cordes in Kirchwalde (Kreis Rotenburg) vollendete ihr 87. Lebensjahr. Wenn in diesen Tagen und Wochen alle Frauen zum Kriegseinsatz aufgerufen werden, dann kann Marie Cordes als muster-gültiges Beispiel weit über den Kreis Rotenburg hinaus gelten. Denn sie läßt nicht nur trotz ihres hohen Alters nach wie vor ihren Beruf aus, sie geht nicht nur zu Fuß in Nachbarnorte, um dort zu nähen, sie arbeitet seit ihrer Kindheit auch nur mit der rechten Hand, da sie die linke verloren hat. Wenn heute auch nur eine Frau noch zögern sollte, sich in die Kriegsarbeit einzuschalten, dann muß sie sich von dieser 87-jährigen beschämen lassen, die ihr ganzes Leben lang nichts anderes gekannt hat, als nur Arbeit. Sie hält trotz ihrer 87 Jahre nicht nur ihre eigene Wohnung selbst in Ordnung, sondern ist auch sonst geistig und körperlich überaus tege und nimmt großes Interesse an allem Zeitgeschehen, vor allem auch an den Kriegereignissen, ist es doch schon der fünfte Krieg, den sie miterlebt, denn 1866, zur Zeit des ungeliebten deutschen Bürgerkrieges, war sie bereits eine Schulkinderin von neun Jahren.

Stoffe aus Fuchswolle

Eine Norwegerin, die sich um die norwegischen Heimgewerbearbeiten sehr verdient machte, hat in den letzten Jahren umfangreiche Versuche bezüglich der Verwendung von Fuchswolle als Rohstoff für die feine Textildruckerei durchgeführt. Sie erzielte durch eine bestimmte Mischung von Fuchswolle und Schafwolle einen seidenweichen Stoff, der nach Ansicht von Fachleuten die feinsten importierten Wollstoffe an Qualität übertrifft. Die norwegischen Fuchszüchter wurden jetzt aufgefordert, Fuchswolle zu sammeln und zu verkaufen. Marktpreis für das Kilo ist 35 bis 40 Kronen.

Kühe fraßen Tabak

Auf einem Hof in der Nähe von Midelfart in Dänemark hatten sich mehrere Kühe losgerissen. Sie gerieten in den Tabakschuppen und begannen alsbald, von den noch grünen Blättern zu fressen, die dort zum Trocknen aufgehängt waren. Dieses Futter erwies sich indessen selbst für die Kühe als „zu stark“, denn zwei von ihnen gingen unmittelbar danach ein, während zwei andere zwar stark mitgenommen wurden, aber doch mit dem Leben davontamen.

Reiner Rudolf Goosmann
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. Jänner Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Gerhard Johann Buh
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Heinrich Köpfer
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Jan Lüpkes
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Bernard Kuper
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Freih Smid
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Antje Remmers
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Wilm Pflüger
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Hindrich Blecker
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Püpto Wilm
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Hart Johannes Poppinga
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Hanna Wehels, geb. Felder
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Kosten Strunt
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Amliche Bekanntmachungen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Stad. Emden, Lebensmittelverteilung
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Stad. Emden, Ausgabe von Zulagen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Stad. Emden, Ausgabe von Zulagen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Stad. Emden, Ausgabe von Zulagen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Stad. Emden, Ausgabe von Zulagen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Stad. Emden, Ausgabe von Zulagen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Kreis Wiltmann, Vereinfachung der
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Reichswehrstand
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Partei und Gliederungen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Aerzteamt / Apotheken
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Geschäftsanzeigen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Verloren / Gefunden
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Entlaufen / Zugelassen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Stellenangebote
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Stellengsuche
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Heirat
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Zu tauschen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Verloren / Gefunden
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Entlaufen / Zugelassen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Stellenangebote
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Stellengsuche
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Heirat
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Zu tauschen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Verloren / Gefunden
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Entlaufen / Zugelassen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Stellenangebote
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Stellengsuche
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Heirat
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Verloren / Gefunden
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Entlaufen / Zugelassen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Stellenangebote
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Stellengsuche
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Heirat
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Zu tauschen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Verloren / Gefunden
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22. 10. 9.30 Uhr beim Denkmal, 10 Uhr Kirche St. Marien, 12. 10. 44.

Entlaufen / Zugelassen
Helf. i. e. Gren. Krieger, unfer 15. J. Sohn u. unfergegl. Bruder, fand in Italien im März, Alter von 21 J. den Heldentod. In diesem unfergegl. Schmerz: Hermann Goosmann u. Frau Marie, geb. Schöen, Gehörn u. alle Verwandten, Trauerfeier Sonntag, 22.